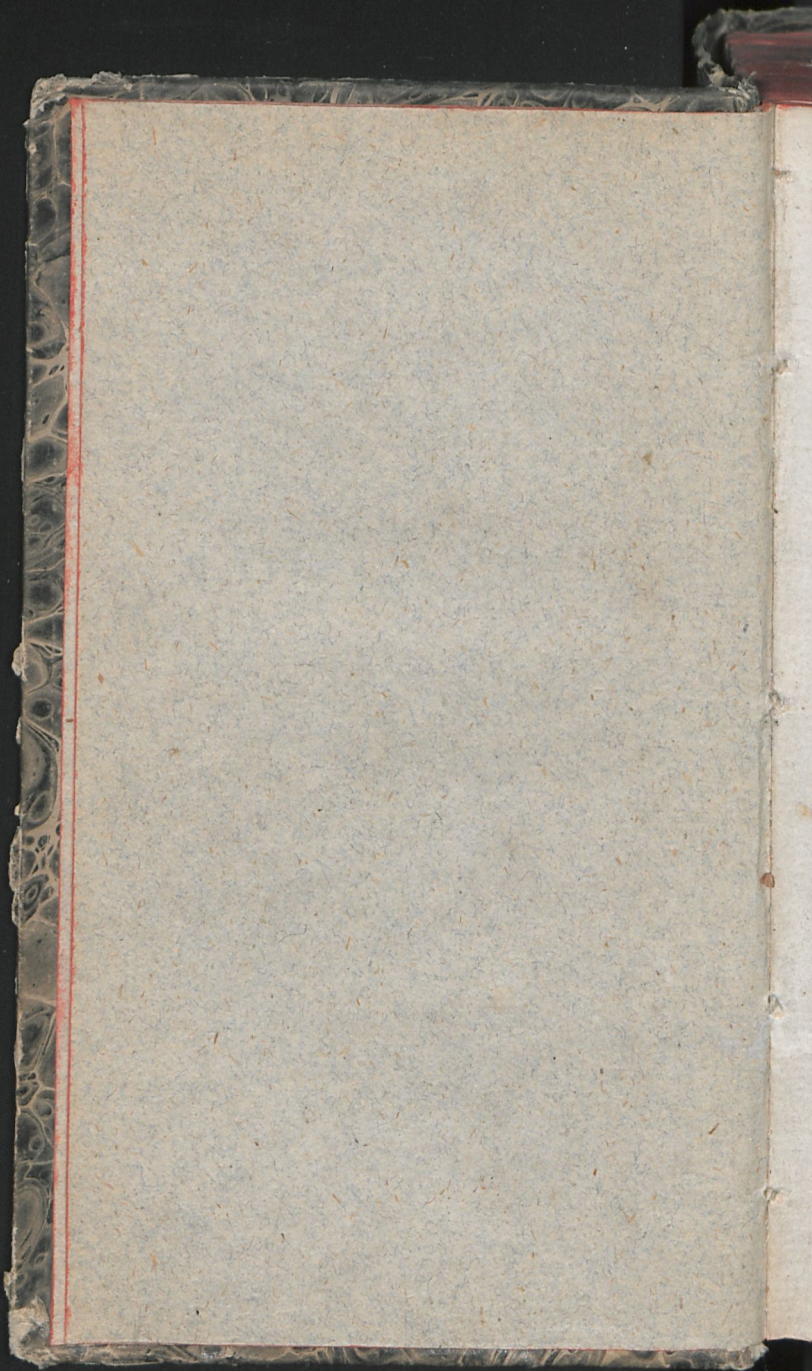


007
H.





165



L. Wolff. in. et sculp.

4
Zur Erinnerung, C. L.

Der
R o s e n k r a n z.

Ein tragikomisches Gedicht
nach einer Legende

von

R. W. Z.



Berlin, 1795.

Prüfet alles und behaltet — das Gute,

Paulus.

Der Rosenkranz.

Ein Klostermädel schlank und zart,
Mit Augen veilschenblau,
Und Hebens blühndem Wangenpaar,
Pur Unschuld noch, kaum sechszehn Jahr,
Im Schleier nett und glau;

Magst du's A 2 mit C

— Gang, in der Zelle engen Raum,
 Den Pfalter andachtsvoll;
 Doch schlug der schönen Himmelsbraut
 Das Herz, ob gleich vom Lamm' *) erbaut,
 Oft bang' und ahnungsvoll.

Ein Hang schnellt ihre Puls' und schwillt
 Den Schwänenbusen an;
 Inbrünstig kreuzt aufs Brustrevier
 Sie oft die Arm', sucht im Brevier,
 Ob Trost sie finden kann.

*) Dem Seelenbräutigam.

Es quält sie ein geheimes Weh,
 Es quält mit Angst und Lust;
 Sie glüht dabey im Angesicht,
 Sie betet aus gelobter Pflicht
 Und segnet Stirn und Brust.

Doch mindert dies nicht ihre Pein;
 Ein leiser Kummer nagt
 Ihr im verwirrten Liebeswahn
 Des Lebens kleinste Freude an,
 So oft der Himmel tagt.

Und wenn bey Abenddämmerung
 Der Mond ins Zellen schien,
 Saß sie mit trübgethautem Blick
 Und seufzte ihm ihr Mißgeschick
 Aus bangem Herzen hin.

„ Du lächelst holder Gott der Nacht,
 „ Der müdenden Natur
 „ Von deiner Strahlenhöhe Ruh,
 „ Mit wonniglichem Gruße zu;
 „ Erfreust auf öder Spur ”

7
„ Den Waller, seiner Heimat fern;
„ Doch mich vergiffest Du;
„ Geh' ich dich lächeln, nesze ich
„ Mein Bett' mit Thränen kummerlich,
„ Und finde keine Ruh,

„ Noch Trost für meines Busens Pein,
„ Die langsam mich verzehrt. —
„ Ihr Heil'gen all'! hat, was mir fehlt, —
„ Euch denn auf Erden nie gequält?
„ Der Himmel nie bescheert? ” — —

Der holden Augen Sternenschein,
 Verschlang die Thränenfluth,
 Die Fülle schöner Jugend stahl
 Sammt jedem Liebreiz allzumahl
 Der Harm mit wildem Muth.

Nun betete sie täglich mehr,
 Kasteit' sich Wochen lang,
 Verschlug sich nächtlich Hüft' und Brust
 Als gält' es schwarzer Sünden Duff
 Bis ihr der Arm entsank.

Doch wilder drauf, wie Flammenpein,
 Giff sie der Dämon an;
 Bezückt in einem Gegenstand,
 Der alle Sinnen überspannt,
 Erlag sie ihrem Wahn.

Ein mitleidsvolles Schwesterchen,
 Nicht eben hoch betagt,
 Im lieben frommen Orden war
 Der ward das Leiden offenbar
 Mit Thränen nun geklagt:

„Kannst schweigen, kleine süße Maus?

„Kannst schweigen? — liebst du mich? —

„So komm um Mitternacht zu mir,

„Ich, Schwester Trutchen, helfe dir

„Und tröste liebeich dich.“

Als nun die Nacht im dunkeln Schleier

Ihr weites Reich verhüllt,

Der Kauz auf idem Thurme klagt

Der Mond sein trübes Lächeln wagt

Im letzten Viertelbild;

Steht von dem Thränenlager auf,
 Mariechen, schleicht gemach,
 Den langen finstern Kloftergang,
 Von Zell' zu Zelle, leif' entlang,
 Hin zu Gertruds Gemach.

Und als sie eingelassen war,
 Schob man den Kiegel vor.
 Gertrud' in Evens Lustgewand —
 Zu dem sie aus der Nibb' erstand —
 Führt die Befürzte vor,

Zu einem Bildchen, das sie kühn,
 Im Stil Dvids gemahlt,
 Und steckt ihr Kerzchen drüber hin;
 Mariechen in entzücktem Sinn
 Umfaßt die Gestalt

Des wunderthätgen Heil'gen, der
 Sich liebreich hier erbarmt;
 In lichte Wolken eingehüllt,
 Der Pilgerinnen Sehnsucht stillt,
 Und innig sie umarmt. —

„Wirf dein Gewand am Boden hin,“
 „Mariechen,“ lispelt sie:
 „Und nun mein Kind umarme mich,
 „Komm, freu des lieben Antons dich.“
 Der Kausch der Fantasie

Umnebelte das gute Kind,
 Sie sank an ihre Brust:
 „Den Fächer vor!“ — ein feines Spiel
 (Noch heute knickt's der Blümchen viel)
 Begahn zu beider Lust.

Die alte Sünde lachte graß;
 Der Unschuld Geistercher
 Verhüllten sich und floh'n die Bahn,
 Auf der ihr Lieblich jetzt begann
 Dem Laster nach zu gehn.

Drauf, mit der Schwalbe Frühgesang,
 Schlich sie im süßen Wahn,
 Zu ihrer düstern Zelle ein
 Und fand bewahrt für ihre Pein
 Gertrudens Trost fortan:

„O schöner

„O schöner Heiliger vernimm

„Des Herzens heißen Dank; —

„Ich kannte deine Wunderkraft

„Noch nicht, die so viel Wonne schafft

„Und meinen Schmerz bezwang; —

„Dir weih' ich mich! — dich suche ich!

„Ich greife nach dem Stab!

„Ich walle, bis du mir erscheinst,

„Und ewig dich mit mir vereinst!“

Hier brach sie bebend ab;

Umrante wild den leeren Raum
 Und drückte sanft die Brust,
 Als weh'te schon der heil'ge Mann,
 Sie durch ein lindes Lüftchen an
 Und winkte sie zur Luft.

Rasch wählt sie sich ein Pilgerkleid,
 Nimmt Muschelhut und Stab,
 Die Kürbisfasch', den Knotenstrick,
 Und wallt mit sehnsuchtsvollem Blick
 Hin nach Sanct Antons Grab.

Ermüdet von der Pilgerfarth,

Die emsig sie begann,

Kam sie — des neunten Tageschein,

Sog jetzt des Abends Woge ein,

Beym heil'gen Grabe an.

Die Weste säuselten verliebt,

In Blüthenduft gehüllt,

Hier durch des Waldes grüne Nacht;

Schon war die Nachtigall erwacht,

Und Lunens sanftes Bild

Entschleierte am Azur sich,
 Ergoß sich in den Bach;
 Was nur ein Busen fühlen kann
 Hub Philomele zärtlich an
 Und schlug das Echo nach.

Die ganze Welt des jungen Mai's
 Zerschmolz in ihr Gefühl;
 Der Myriaden luft'ge Schaar
 Begann, auf zartem Blütenhaar,
 Der Liebe süßes Spiel. —

Marielchen, wie der Welt entrückt,
 An ihrem Stab gelehnt,
 Sieht wonnevoll am Ziele sich,
 Bestaunt des Helden Grab, das sich
 In heil'ges Dunkel dehnt.

Sie klimmt die Palmenhöb' hinauf
 Und fleh't mit brünst'gem Laut:
 „Erscheine heilger, schöner Mann
 „Und nimm der Dulderinn dich an,
 „Erhöre deine Braut.“

Just lag ein Augustinermönch

(Ob einer That ertappt,

Sonst: Ehebruch, bey uns genannt;

Ihm ward vom Kloster zuerkannt:

„ Die Glazze wohl verkappt,

„ Sankt Antons Grabstein zu besehn;“)

Inß Gras hier gähmend brach;

Doch als die schöne Pilgerinn

So seufzt im liebesüßen Sinn,

Erhebt er sich gemach;

Wirft Kutte und die Socken ab

Und raunt: „welch eine That! — —“

„Wie schön, wenn du den Heiligen spielst?“

„Den Glauben durch die That erfüllst,“

„In dem sie zu ihm bath?“ — —“

Und so begann das Abenteuer,

Ein Wunder jener Zeit,

Der Bruder mit dem Schwesterchen,

So taubenbrünstig, sanft und schön

Dem Himmel nur geweiht.

Starr sieht sie auf die Kraftgestalt
 Und athmet laut und gier;
 Ha! jetzt begegnet sie den Blick
 Des holden Geists; sie sinkt zurück
 Und sieht den Heiligen hier,

Wie ihn Gertrude sich gemalt,
 Noch schöner, reizender,
 Des Mondes schwärmerisches Licht
 Verklärte ihr fein Angesicht
 Und was der Sachen mehr. —

Er nah't sich langsam, feierlich;

Sie küßt ihm Hand und Fuß;

„O heilger Schatten! hochgelobt!“

„Komm, still' die Pein die in mir tobt“ —

Sie fühlt den ersten Kuß,

Mit eines Mannes Barth gewürzt;

Im Hui umschlungen sich

Und hingesenkt auf weiches Moos;

Sie dünkt, als öffne jetzt der Schooß

Der Muttererde sich; —

Als brause Kraft jetzt gegen Kraft

In Seegensfluthen an;

Als mache in dem finstern Schlund

Sich jetzt ein neues Wesen kund

Und suche Zweck und Bahn;

Als tanze oben über ihr

Der Mond bey Sphärenklang,

Als hüpf des Azurs Silberheer

Gepaart im Wirbel hinterher

Die blaue Bahn entlang. —

Ihr Auge schließt Entzücken voll

In süßer Ohnmacht sich.

Gelabt von diesem Geisterbild,

Schließ sie — als vor Kurorens Schild

Der Sterne Schaar erblich —

In wunderschönen Träumen ein.

Der Mönch schlich sich davon;

Wischte schmunzelnd sich das fette Maul,

Und wiehernd, wie ein fatter Gaul,

Pries er den schönen Lohn,

Der ihm für seine Wallfarth ward;
 Ging nun daheim vergnügt.
 Mariechen weinte dankbarlich,
 Als sie vom heil'gen Grabe schlich;
 Ihr Kummer ward besiegt.

Sie pflückte Rosen und Jasmin,
 Maslieben, Myrt' und Wahn;
 Wand zum Gedächtniß einen Kranz,
 Und hüpfte Davids Freudentanz,
 Hub manches Ave an.

Drauf führte sie ihr treuer Stab,

Tief in den Palmenhain;

Der schönste Tag im Mai verschied,

Der Nachtigallen zärtlich Lied

Lud sie zur Ruhe ein.

Sie nahm ihr Mahl vom reichen Schoos

Der Mutterde ein;

Las Erdbeer'n, kühl und würzig süß;

Ein Bach, der sich vom Felsen riß,

Gab sie wie Firnewein.

Auf kühnen Schwingen trug sie drauf

Die goldne Fantasie

Dem Himmel zu; — vor Mirjams Thron,

Erleht Sankt Anton sie zum Lohn,

Wie liebepoll um sie. —

Was rührte jetzt ihr lauschend Ohr?

Wie ferner Meßgesang:

„O Mutter Gottes höre mich,“

Sang eine Stimme weinerlich,

Zu einer Harfe Klang:

„Gebenedeities Gnadenbild,
 „So heilig und so schön;
 „Komm nimm die Last von meiner Brust,
 „Des Teufels schändte Liebeslust,
 „Sonst muß ich noch vergehn.“

Mariechen bebt Hand und Fuß,
 Im Hui sprang sie empor
 Und ging der Klagestimme nach,
 Die näher, ihr mit O und Ach!
 Erfüllte Herz und Ohr.

Ein Lämpchen blinkt mit mattem Schein
 Durch einer Klause Thür;
 Drinn liegt, auf Dornen hingestreckt,
 Vom geißeln wund, mit Blut besieckt,
 Ohn' Kleid und Skapulier,

Ein feister Held der Einsamkeit,
 Dem Volk' ein Wundermann,
 Und büßet seines Fleisches Brunst; —
 Mariechen, zärtlich, sieht die Kunst
 Nicht ohne Mitleid an.

Sie

Sie seufzt und sehnt sich, wünscht und wankt
 Noch kämpfend vor der Thür;
 Doch, Fleisch und Blut behält diesmal
 Den Sieg; sie klopft, auf dies Signal,
 Huch! schlüpft ins Skapulier

Der Glaubensheld und blinzelt hier,
 Nach einem Kreuzeschlag,
 Um seiner Klause Pfortenziel;
 Erschrickt, und wäthnet: Satans Spiel
 Schick' ihm zu seiner Schmach,

Dies Pilgermädel schön Gebild;
 Doch stracks nimmts ihm den Wahn,
 Durch ein: „Gelobt sei Jesus Christ!“
 „In Ewigkeit! erhöhet ist
 „Des Lammes Siegesfahn“,“

Versetzt mit frommen Seitenblick
 Der Mönch, ihr zum Bescheid,
 Und führet sie zu einer Bank,
 Und setzt ihr Speise vor und Trank,
 Nach Sitt' und Billigkeit.

Mariechen trank ein Schälchen Most;
 Er hockte sich gemach
 Vor seinen kleinen Hausaltar,
 Nimmt ihren Reiz jetzt brünstig wahr
 Und seufzt manch leises Ach!

Noch keiser pressen aus der Brust
 Mariechens Seufzer sich; —
 Sie wünschte ihren Heiligen
 In seiner Glorie zu sehn —
 So hehr, so wonniglich.

Jetzt nutzt der fromme Mann die Zeit
 In ihrem süßen Wahn;
 Er kniet und drückt den Friedenskuß
 Auf runde Hand und netten Fuß
 Und blinzelt sie zärtlich an:

„Was führt euch her in tiefer Nacht?

„Sagt holdes Schwesterchen:

„Ehrwürdiger! — die große Pein, —

„In meines Herzens innern Schrein,

„Kann ich — euch — nicht gesehn,

Doch that es ihr gebrochener Blick;
 Er zog das Pfortchen zu;
 Und nun sah sie den Heiligen
 Im Dämmerlichte vor sich stehn,
 Ihr spendend Heil und Ruh. —

So wallte sie fünf Monden lang,
 Und ward in jeder Nacht,
 In einer Klause, still und klein,
 Bey eines Lämpchens blassem Schein,
 Vom Heiligen angelacht. —

Doch jetzt nahm sie mit Schrecken wahr
Der Freuden Unbestand;
Sie hatte nun ein Ziel erreicht: —
Wovon gern jedes Mädel schweigt,
Das in dem Jungfernstand,

So etwas aufgegabelt hat,
Das leckre Freyer schreckt; —
Sie ging betrübt und bleich einher,
Es wurden ihr die Glieder schwer,
Manch Bißchen ward verschmeckt.

Den Messel *) schürzt' sie täglich mehr
 Am Knappen Kleide los,
 Des Busens Fülle preste sich
 Im Gürtel, jedes Fältchen wich
 Am Rock, um Hüft' und Schoos.

Die Wangenbeine drangen vor,
 Die Augen lagen tief,
 Erloschen, und ihr bleich Gesicht
 Sah nun den lieben Heiligen nicht,
 Wann weinend sie entschlief.

*) Der Bund an Weiberröcken und Weinkleibern.

Vom wilden Fiebergrillen-Schwarm

Glüht ihre Fantasie;

Im Traume drückt der Alp sie schwer,

Oft tanzt der Hölle ganzes Heer,

Im Flammenkreis, um sie.

Wohl ernste Zuflucht nahm sie nun

Zum tröstenden Gebet;

Darauf erschien im Traume mild

Der Gottesmutter hehres Bild,

Vergeblich lang' ersehnt,

Der tiefgebeugten Büsserin,

Und endete ihr Leid:

„Du fielst, ein Opfer meinem Knecht;

„Der Orden theilt, der deiner pflegt,

„Mit mir die Seeligkeit.“

Dies Gnadenmittel stärkte sie;

Sie ging mit feckem Schritt

Zum ersten nächsten Kloster ein,

Verhieß den Brüdern froh zu sein,

Und theilt' ihr Märchen mit.

In Demuth nahm die Brüderschaar,
 Sie in der Halle auf;
 Und trug nun, unter Chorgesang,
 Sie durch des Klosters Kreuzesgang,
 Zum Herren Abt hinauf.

Er saß mit seinem Kastenvoigt
 Und runden Gardian
 In heil'ger Ruh, sie künften iust
 An eine feiste Kälberbrust,
 Mit wohlgeübtem Zahn;

Und schlürften tiefe Humpen leer,
 Auf's Wohl des heiligen
 Franziskus, dessen Altar sie
 So rund gemästet, sonder Müh',
 Trotz aller Ordens-Pön.

Und laut erscholl die Wundermähr,
 Mariechens durch den Saal.
 Des Abtes Schneiderwerk hielt inn,
 Er wischte das beträufte Kinn,
 Und leerte den Pokal:

„Laudamus deum te! stimmt an

„Ihr Edhne allzumahl: “

Rief laut der wohlbebauchte Mann:

„Auf! schwingt die reichste Friedensfahn,

„Und vor dem Hochaltar

„Löf't euch mit Messen sündlich ab,

„Und singt Halleluja!

„Der Mutter auf des Himmelssthron;

„Sie sammet droben unsern Lohn;

„Singt ihr Halleluja!“

Drauf steckte man die Herzen an
Und trommelte vom Chor,
Und blies auch mit Trompeten drein,
Man zog die Glocken groß und klein;
Sogar die Schell' am Thor.

Sodann befahl der milde Abt
Der frommen Brüderschaar,
Zu schmücken auch ein Zellchen klein,
Mit Tisch und Bettchen nett und rein,
Und weichem Sesselpaar.

Auch hingen sie den heil'gen Franz
 Auf frisch geweihter Wand.
 Ein großes reiches Skapulier
 Ward angepinnt zur Fensterzier,
 Und passte gar scharmant,

Als Fenstervorhang, drauf gewürkt
 War Sankt Sebastian,
 Aus Seide, Glitzern, Gold und Stein,
 Von Sankt Agnesen, zart und fein,
 Recht flimmernd drauf und dran.

Ein Bettisch an dem Pfeiler stand,
 Mit sammtenen Behang,
 Bequasset und betrefft rund um,
 Und unten hingen Franzen h'rum,
 Wohl wie zwei Hände lang.

Auf diesem frozt' ein silbern Kreuz
 Mit gold'nem Heyland dran,
 Ein Verbuch, auch ein Geißelchen,
 Gedreht aus weisser Seide schön,
 Doch, statt der Knoten dran,

Ein Quästchen, weich wie Eiderdaun,
 Aus Seidendunst gekämmt;
 An einem Stäbchen glatt und fein,
 Durchaus massiv von Elfenbein,
 Den Griff gar reich verbrämt.

Ein Weihetopf stand nebenbey
 Und heil'ges Wasser drinn;
 Genant: der Sankt Johannes-Bauch —
 War rings verhüllt in einem Strauch
 Von güldnem Rosmarin.

Genant:

Genannt: „der Sankt Johannes-Bauch;“ —
 Wiff't, welcher Sinn drinn liegt:
 Johann's verschlang doch einst ein Buch,
 Drauf er, der Sage nach ohn' Trug,
 Den heiligen Geist gekriegt;

Darauf spielt' dieser Weihstopf an:
 Wer sich daraus geweiht,
 Der dachte gar nicht irdisch mehr,
 Er sah sogleich Sankt Ursels Heer
 In seiner Herrlichkeit.

Wohl überdies stand zum Gebrauch
 Noch mancherlei Geschirr;
 Zum Waschen, zur Gemächlichkeit, —
 Im Zellen rings um, dienstbereit,
 Und gab ihm rechte Zier.

Mariächen, tief gebeugt, erschien
 Nun nach der Andacht hier;
 Ihr Herz zerschmolz am Kreuzifix,
 Sie sank in einen tiefen Knix
 Und griff nach dem Brevier;

Und helle Thränen stürzten ihr
 Die bleiche Wang' herab,
 Ihr voller Busen wallte schwer,
 Ihr Herz war alles Trostes leer,
 Voll Graun vor Tod und Grab.

Woher dies ängstliche Gefühl,
 Das ihr die Brust durchbebt? —
 Warum der Thränen heiße Fluth?
 Warum verlorh sie jetzt den Muth,
 Den jener Traum belebt? —

Das wußte nun das arme Kind
 Wohl jetzt noch selber nicht.
 Sie lag bis Sonnenuntergang
 Am Bettisch jammernd und zerrang
 Die Hand, doch half dies nicht.

Ex machina kein Tröster kam;
 Auch nicht der milde Schlaf
 Drückt' ihr vermeintes Auge zu;
 Kein Gegenstand erweckt' ihr Ruh
 Worauf ihr Blick auch traf.

Jetzt schlug von dem bemosten Dorn
 Die Glocke eilsmahl an.
 Ein nie empfundener Schmerz ergriff
 Sie wiederhohlend — kreissend rief
 Sie alle Heil'gen an.

Von Weh'n betäubt und hingestreckt,
 Die Nerven abgespannt,
 Keucht' sie am Boden, jeder Sinn
 Verließ die arme Hüßerinn,
 Und ihrem Schoos entwand —

Zu früh — ein Erdenwürmchen sich;
Grüßt weinend seine Welt; —
Kein Mutterarm drückt es ans Herz,
Es windet sich in seinem Schmerz,
Bis es der Tod entseelt.

Verlassen sah der bleiche Mond,
Der Erde Kreatur,
Und traurend hüllte er seinen Schein
In dunkle Niesenwolken ein,
Und tilgte seine Spur

Der Erde schreckenvollem Mund,
 Dem Lärmelplaz der Qual,
 Der Thorheit unbeschränktem Feld,
 Wo Laster sich dem Reim vermählt,
 Des Todes weitem Thal.

Die Grausen schwangre Mitternacht
 Begrub das Bild der Schmach
 In ihre Rabenkügel, bang
 Erscholl der Eule Klag'gesäng
 Vom hohen Klosterdach.

Der holzbeschuhnten Mönche Tritt
 Und dumpfes Mettgeplär
 Durchhallte, da der Tag anbrach,
 Das Kloster, dröhnte durchs Gemach
 Der Wöchnerinn daher;

Und drang in ihr verschloßnes Ohr,
 Und rüttelt' jeden Sinn
 Ihr wach; der Athem findet sich,
 Das Auge öffnet flimmernd sich,
 Sie starret vor sich hin. —

Noch flirrt es ihr vor Aug' und Ohr,
 Noch ist ihr alles Traum,
 Sie strebt sich auf mit schwachem Arm,
 Sieht — und erschrickt: — Das Gott erbarmt!
 An ihres Kleides Saum

Hervorgestreckt, mit Blut benetzt,
 Des todten Kindes Fuß.
 Fühlt nun der Bürde sich entrückt,
 Ergreift den Leichnam sanft und drückt
 Ihm manchen heißen Kuß

Auf den geschlossnen bleichen Mund,
 Und weint im stummen Harn
 Der Liebe Thau auf ihn herab:
 „Ach! nähme mich zugleich das Grab
 „Mit dir in seinem Arm,“

Klagt' sie aus tief verwundter Brust,
 Und wand das Auge nie
 Von ihrer Leiden Gegenstand;
 Der Wonnestunden bitteres Pfand,
 Die Anton ihr verlieh.

Die fromme strenge Brüderschaar
 Des heil'gen Ordens kam
 Von ihrer Andacht nun zurück.
 Ihr feister Abt, aus dessen Blick
 Die Lüsterheit, die Schaam,

Ohnweit Mariechens Zell, verjagt:
 Senkt jetzt vor ihrer Thür,
 Voll Scheinandacht, ein Stoßgebet,
 Wobey er fromm die Augen dreht;
 Doch, wie erschrickt er hier,

Als er am Boden sie erblickt;
 Das todt' Kind umschränkt
 Mit schwachem Arm; ihr hohler Blick,
 Scheucht blaß und schauernd ihn zurück;
 Die Augen weggesenkt,

Steht kinderlein an Muth der Pfaff
 Und ruft und wankt und sehnt
 Auf einem, der herzu gerannt;
 Er seegnet sich mit schlaffer Hand,
 Steht, wie vom Schlag durchdröhnt.

Jetzt, da sein unterstüzter Wanst
 Sich athmend wieder bläht,
 Fleht ihm Mariechen, leif' und schwach,
 Um Weisstand an, in ihrer Schmach,
 Mit innigem Gebet.

Rasch brachte auf des Abt's Befehl
 Man einen Labetrunk,
 Und kocht' und bracht' ein Süppchen schnell,
 Gequirrt aus feinem Waizenmehl,
 Auch Flügelwerks genug.

„Besorget,“ sprach hierauf der Abt:

„Daß ja kein Sonnenlicht

„Sie blendet von dem Fenster her,

„Und ruft den Bruder Doktor her.

„Daß ihr hier nichts gebricht,

„Sodr' ich von euch Herr Gardian,

„Und wärmet das Gemach.“

Drauf ging der runde gute Mann

Hinauf zu seinem Kastenmann, *)

Der schon beim Humpen lag,

*) Der Schutzvoigt des Klosters.

Sie wurde nach des Abt's Befehl
 Recht sorgsamlich verpflegt.
 Die Frucht in Leilach eingeschnürt,
 Bei Seelenmess, wie sich's gebührt,
 In eine Gruft gelegt.

Sie überwinterte nun hier
 In Huße und Gebet;
 Genas, und als der Lenz begann,
 Schickt' heim zu wallen sie sich an,
 Und küßte beim Valet

Dem Abt die Socken, wünschte Heyl
 Den Brüdern allzumahl;
 Der Abt gab ihr den Segen mit;
 Und frohen Muth's, mit raschem Schritt
 Durchstrich sie Hain und Thal,

Im blühnden Schmuck des holden Mai's,
 Beim Lustgesang der Schaar
 Der Säng' er, fröhlicher Natur;
 Am Abend' stellt die schönste Flur
 Sich ihr, ein Eden — dar.

Und

Und fern ein Wäldchen schauerlich,
 Rauscht ihr: willkommen zu;
 Sie geht, ereilt das grüne Dach,
 Späht hin und her dem Pfade nach,
 Und sehnet sich nach Ruh.

Noch stand sie unentschlossen da —
 Ob sie wohl weiter wallt? —
 Als aus verwachsenem Dickig her
 Ein Glöckchen, wie von ungefähr,
 Ihr hell entgegen hallt.

Es haust' hier ein Anachoret
 Im Wald' ein herz'ger Wirth;
 Er lautete zu seinem Mahl,
 Die müden Pilger allzumahl,
 Die sich hieher verirrt,

Mariechen tappte, späht' und sah
 Den Mann in einer Schlucht
 Am wald'gen Berge, ganz allein,
 Bei dürrer Reiser Loderschein;
 Am jähen Eingang ruft

Sie ihm den Gruß der Pilger zu;

Er müht' an seinem Stab

Sich langsam auf, reicht ihr zum Gruß

Die weike Hand, und lehnt den Kus

Der Demuth von sich ab.

Geht sonder Wort, besetzt den Tisch,

Und lockerte sodann

Das Lager auf und trug herbei

Pflaumweiches Moos, damit die Stren

Annehmlichkeit gewann.

Mariechen aß und trank und sank,
 Als sie der Schlummer rief
 Auf's Lager, und der mürbe Greis,
 An Worten karg und kalt wie Eis,
 Verlies sein Bett' und schlief,

Für diesesmal, hart an der Thür,
 Um allen bösen Schein
 Zu meiden vor den dritten Mann:
 Auch Greisen fiickt man gern was an,
 Bei Weiblein ganz allein. —

Als nun Aurorens Rosenband
 Ihr liebliches Panier
 Aus ihrem weiten Thore schwang;
 Des Waldes froher Jubelsang
 Erscholl; der Schöpfung Zier

Die Schatten in die Thäler barg;
 Erhob sich unser Greis;
 Sang mit der Lerche auf der Flur
 Zu Gott im Lobe der Natur;
 Dann weckt er sanft und leise

Die Pilgerinn aus ihrem Schlaf,
 Und mahnt' zu frohem Muth,
 Und Freudensinn sie herzlich auf:
 Sei heiter Kind, das Leid gieb auf,
 Gott ist uns allen gut.

(Doch Mönch und Nonne weiß das nicht,
 Wähnt Höl' und Teufelei;
 Denkt unsern Gott, wie Moses sich;
 Mit Schwerdt und Donner, fürchterlich:
 Um's Volk der Schacherei

In's fette Canaan zu ziehn
 Sie ward nicht aus ihm klug;
 Doch wurde ihr das Herzchen schwer
 Und bange endlich, mehr und mehr,
 Es schwand ihr Selbstbetrug

Beim Anblick dieses hehren Mann's
 Betroffen hing sie gar
 Das Köpfchen, theilt kein Wörtchen mit;
 Drob unser Klausenheld errieth:
 Weß Geistes Kind sie war.

Mit einem Strom von Vaterhuld

Schaut er sie prüfend an;

Ergreift dann lächelnd ihre Hand

Und rückt, das Auge unverwand,

Noch näher zu ihr an.

Durchdrungen von Gefühlen stürzt

Sie auf ihr Angesicht

Zu seinen Füßen, und umschränkt

Den Greis, der über ihr gesenkt,

Ihr Muth und Trost einspricht:

„O Vater! Sei barmherzig mir,
 „Ha! jetzt durchdringt mein Blick
 „Den Schleier! — wehe mir! es tagt; —
 „Vergangenheit! — — mit Schauern wagt
 „Die Seele sich zurück.“ —

„Kind besse dich, ein Vater wacht
 „Ob aller Menschen Thun;
 „Komm, sei getrost, ich bin dein Freund,
 „Der's ernst und redlich mit dir meint;
 „Laß jetzt den Jammer ruhn,

„Und mache mir dein Leid bekannt;“

Sie beichtete darauf;

Was sie in Jahr und Tag gethan,

Seit sie die Pilgerfarth begann,

Liescht' sie ihm herzlich auf. —

An seinen Meister dachte hier,

Der immer mild' gerichtet,

Der Greis: „der Friede Gottes sei,“

Sprach er: „mit dir nach ernster Reu,

„Geh, sünd'ge hinfort nicht,

„Er, der für uns am Holze starb;
 „Sein Volk betrogen fand;
 „Ging in der Weisheit Gotteslicht,
 „Stets prüfend, denkend, liebte nicht
 „Der Mystik Nachtgewand:

„Das Gleichniß seiner Lehre ward
 „Begrifflich jedermann.
 „Die Habsucht und die Trägheit nur,
 „Vertraten nach ihm diese Spur,
 „Und heckten Trug und Wahn. —

„Suchst du zu wandeln einen Pfad

„Voll Licht und Seeligkeit;

„So folge nie dem Herzen ganz,

„Laß der Vernunft den Siegeskranz,

„Dann find'st du Einigkeit

„Mit Gott, mit dir und mit der Welt;

„Wo jene aber fehlt;

„Da ist's auf Erden weit und breit,

„Um unsern Sieg im Lebensstreit

„Eleniglich bestellt.“ —

Sie schied, in sich gefehrt, von ihm
 Und setzte ihren Stab
 Betrübt dem lieben Kloster zu,
 Und wollte nun in frommer Ruh
 Stets denken an das Grab.

Doch diese sanfte Fantasie
 Verwandelte gar bald
 Darauf ein blüh'nder Rosenbaum —
 Am Wege; sie ersah ihn kaum,
 So rückte mit Gewalt

Die Sinnlichkeit ein reizend Bild,

Ihr süß und lieblich hier,

Vor's schwache Herz, zur Lustbereite,

Und kost: „Komm Kind, vergiß dein Leid,

„Komm, folg' zum Orden mir,

„Den Sankt Dominikus gesiſtet,

„Komm weihe dich der Luſt;

„Als süßes Nöschchen^{*)}, hold und still,

„Den Brüdern;“ hui! das Luſtgefühl

Befürmte ihre Bruſt.

^{*)} Süße Nöcher, Geiſtliche Liebesſchweſtern, wurden von den Dominikanern alſo genannt. Andere Mönche

Und wie berauscht, bricht sie vom Stock
 Ein junges Knöspschen sich,
 Noch eins; doch hier erweckt der Schmerz,
 Vom Fingerspizchen bis ans Herz,
 Durch eines Dornesstich,

Die träumetrunkne Pilgerinn,
 Und jagt den heil'gen Mann
 Mit seinem Wonneschwesterlein,
 Aus ihres Herzens Kämmerlein;
 Tiefreug hub sie an:

nannten sie: Speciälcher, Quisten, Schwesern ic.
 S. Maiers Anmerkungen zum Fast v. Stromberg.

„Erhab'ne Himmelskönigin;

„Verleihe mir den Schmerz

„Der sieben Schwerter in der Brust,

„Wenn Satans arger Liebeswust

„Mein armes schwaches Herz

„Zu seiner Lust zu kitzeln sucht;

„Ach! stärke meinen Geist,

„Und stelle im Gedächtniß treu

„Jetzt alle meine Sünden neu

„Die schon die Zeit verschleußt.“

Drauf

Drauf setzt' sie sich ins hohe Gras
 Und knüpfte Halmchen an
 Einander, flocht ein langes Band,
 Fein dicht und nett, mit fleiß'ger Hand
 Und sah's dann trauend an: —

„Wirst du wohl fassen meine Schuld?“ —
 Ein schwerer Seufzer lüpf't
 Das matte Herzchen ihr; sie bricht
 Ein junges Mädchen nun und spricht:
 „Die Nacht bei Gertrud;“ — knüpf't

Es schluchsend an das grüne Band,
 Ruft einen Heil'gen an,
 Bei jedem Nöschchen, das sie bricht
 Und in die Halmenstrehne sicht,
 Schon hing das Sehnte dran,

— Durch Gertrud's schönen Unterricht: —
 Sie segnet Stirn und Brust,
 Verrichtet manches Stoßgebet,
 Bricht wieder dann zeh'n Nöschchen, dreht
 Sie ein für jede Lust,

Die bei Sankt Antons Grab ihr ward,
 Weint betend dann darauf;
 Dann gehen für die zwote Nacht,
 Die sie beim Klausner zugebracht;
 Kurz, jeden Tageslauf

Von den fünf Monden zeichnet sie
 Mit eitel Kudspschen an,
 Und zwischen zeh'n und zehen flieht
 Sie stets ein aufgeblühtes, spricht
 Ein Paternoster dann. —

Groß war der Kranz, schwer seine Last,
 Doch ihrer Sünden Buße und Gottesdienst
 Entrückt zu sein, hockt sie ihn auf, und hat nun
 Und nimmt zum Kloster ihren Lauf, und ist sie
 An ihre platte Brust

Drückt das so lang vermiste Schaaf
 Die alte Priorinn,
 Und stellet sie den Schwestern dar,
 Zum Muster: daß seit einem Jahr,
 In frommen Fantasien,

Den heiligen Anton sie gesucht
 Und alle Schicksalsmach
 Erduldet auf der Prüfungsfarth
 Jedemoch mit so guter Art
 Der lieben Frauen Dach

Erreicht zur Ruh, nach langer Trohaz
 Sie preift sie seeliger
 Als alle Schwestern im Convent,
 Die ohn' Beschwerde, gar behend,
 Im Himmelsbräute Heer

Erklimmen das erwünschte Ziel. —

Sie lobt den Wunderkranz,
 Und giebt ein Mahl und ein Gelag
 Zu feiern diesen Ehrentag
 Und führte gar zum Tanz,

Mariachen, als des Heil'gen Braut; —

Begeistert flog sie drauf,
 Mit einer Fackel, loh im Brand,
 Sammt einem Kreuzlein in der Hand,
 Zur Beckapell' hinauf.

Hier glüht sie das geweihte Kreuz
 Und drückt es, trotz der Pein,
 In liebeseüßer Schwärmerei,
 Zu Ehr' und Preis der Kleriken,
 Tief in die Schulter*) ein.

Doch sie verschied gar bald darauf,
 Und ward mit großer Pracht,
 Wie eine Heil'ge, heigesetzt,
 Der Kranz, vom Mitleidsthan benezt,
 Sankt Peters Stuhl vermacht.

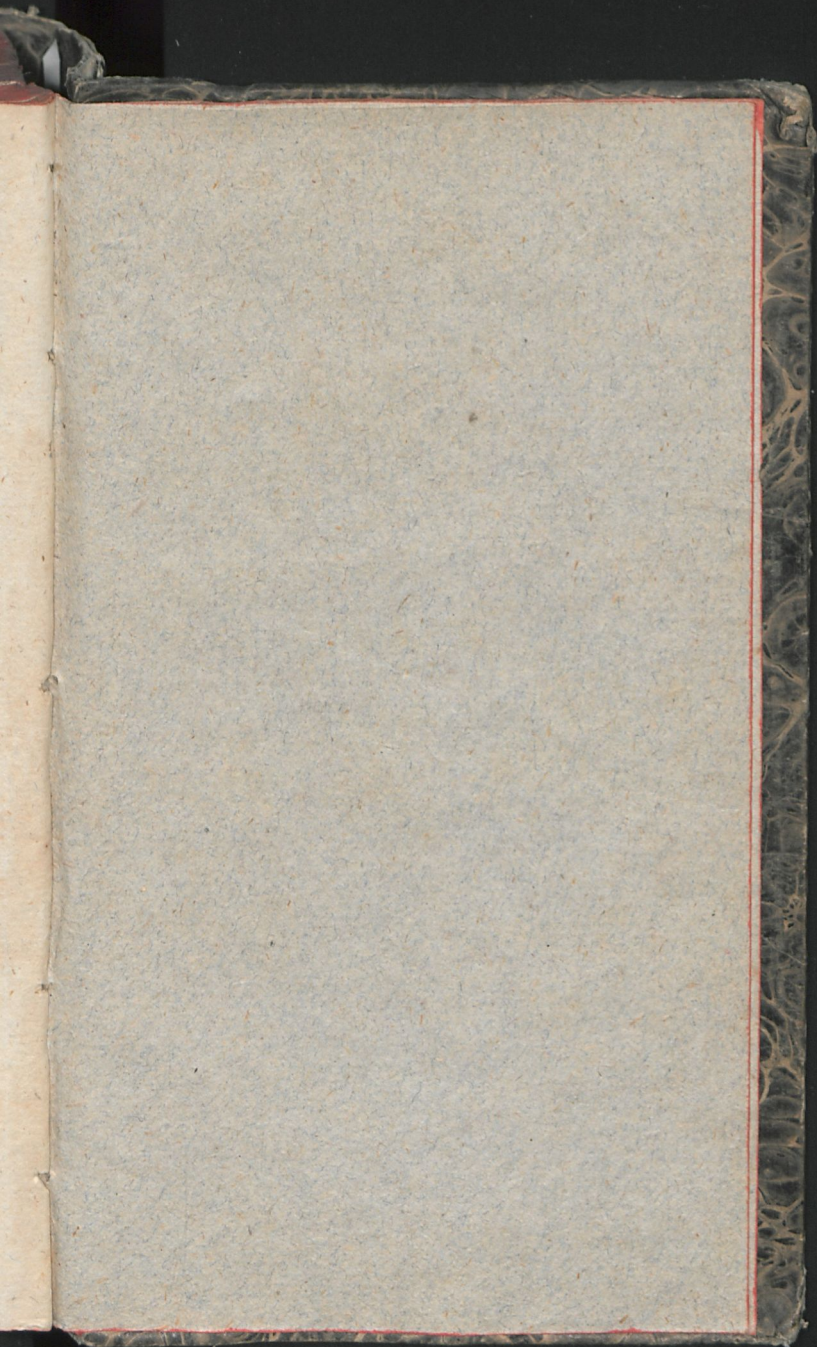
*) Andächtige Schönen wurden aus großen Sünderinnen, nach dem Svrunge der Leidenschaften noch größere Schwärmerinnen; sie verläugneten Weichheit und Reizbarkeit, das Ordenszeichen der Weiblich-

Der heil'ge Vater schrieb darauf
 Gleich eine Bulle aus,
 Mit dem Befehl für jedermann,
 Vom Kaiser bis zum Bettelmann,
 In Hütte, Burg und Haus,

Zu beten an den Rosenkranz
 Die schweren Sünden ab;
 Und wer zu folgen unterließ,
 Dem ward die Acht, das Bургverlies,
 Und drauf kein ehrlich Grab.

Fest, brannten sich mit glühenden Eisen Kreuze in die
 Haut und zeigten das Wunder aller Welt. S. M.
 Ann. i. F. v. Ströb.

In Seidenwatte eingepackt,
Liegt dies Registerchen
Der Sünde, zu Loretto, schon
Seit tausend Jahr, kein Blatt davon
Kann die Verwefung sehn.

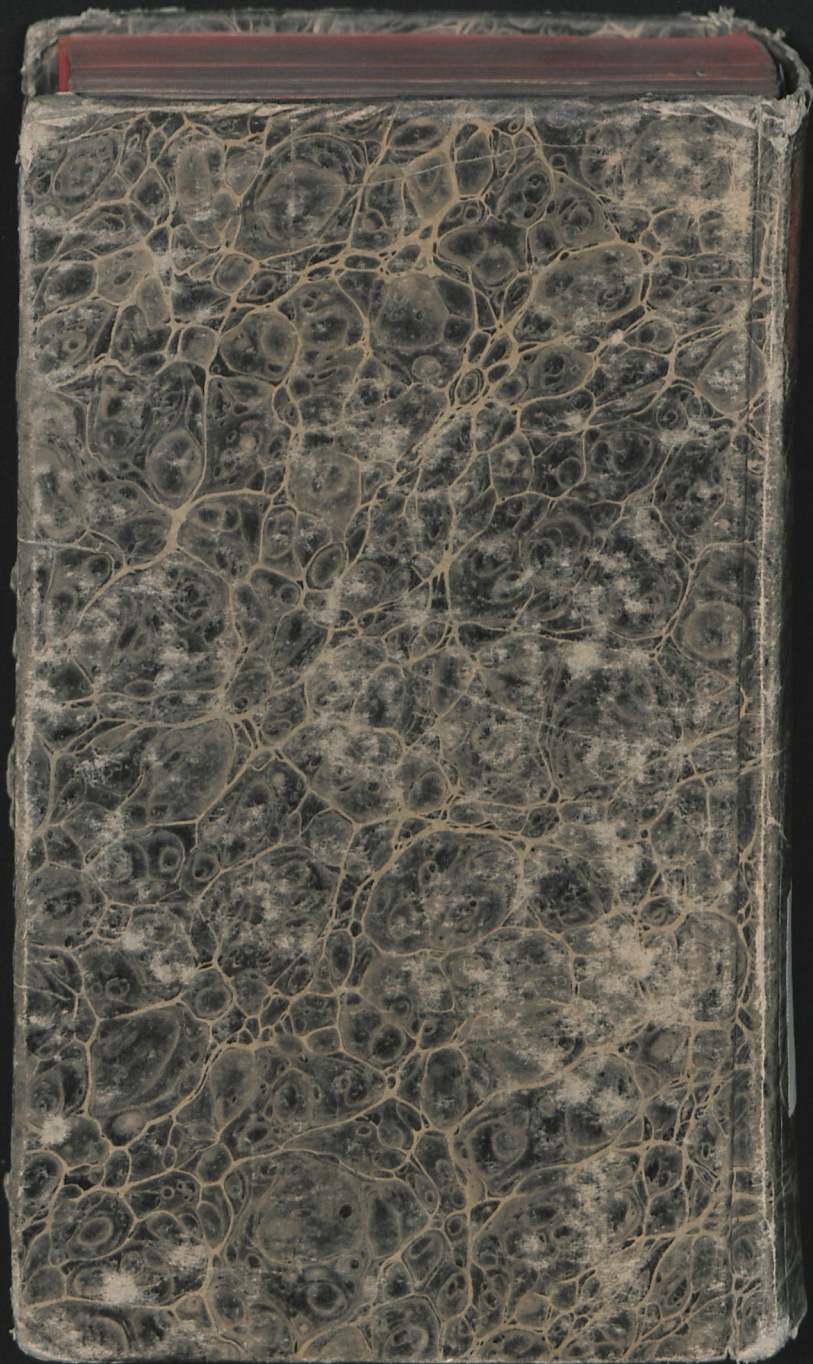


s 153669

AB 153669

Voir

Id 1023^d



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.



Zimmermann, C. L.
Der
Rosenkranz.

4

Ein tragikomisches Gedicht
nach einer Legende
von
K. W. Z.



Berlin, 1795.

